

«Ich möchte etwas mit Sprengstoff!»

Auch bei ausgefallenen Berufswünschen kann Sylvia Thoma weiterhelfen: Die 49-jährige Bernerin berät Jugendliche und Erwachsene im Berufsberatungs- und Informationszentrum Thun.

«Fast die Hälfte aller Jugendlichen nimmt eine Berufsberatung in Anspruch. Uns braucht's auch im Internetzeitalter! Viele sind unsicher, in welche Richtung es gehen soll – auch die Eltern. Beim ersten Gespräch sind sie meistens dabei. Sie wollen wissen: Was passt zu den Fähigkeiten und Interessen meines Kindes? Für die Jugendlichen selbst ist die Berufswahl oft ein grosser Berg, vor dem sie stehen und dann am liebsten nichts machen – oder vorschnell sagen: «Dann mach ich halt das KV.» Hier ermuntern wir sie, eine breite Palette an Berufen anzuschauen, Schnupperlehren zu absolvieren. Wir überreden aber niemanden, sondern bieten Hilfe zur Selbsthilfe an.

Natürlich hatte auch ich mein eigenes Erlebnis mit einer Berufsberaterin: In der 9. Klasse wollte ich Schaufensterdekorateurin werden; die Zeichnungslehrerin war aber nicht sonderlich überzeugt von meinen Fertigkeiten. Da ging ich zur Berufsberatung, nahm einige meiner Zeichnungen mit – und wurde ermutigt, es zu probieren. Prompt hats geklappt! Von da an hatte ich immer eine Sechs im Zeichnen.

Solche Geschichten erlebe ich heute von der anderen Seite: Die Chemie zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern spielt eine

«Schlimm finde ich, wenn sich ausländische Jugendliche nicht einmal vorstellen können»

wichtige Rolle bei der Beurteilung, das sehe ich auch bei meinen eigenen Kindern; mein Sohn ist 13-, meine Tochter 15-jährig. Ich tausche mich aber oft mit Lehrerinnen und Lehrern aus, sie erleben die Jugendlichen im Schulalltag über längere Zeit als wir.



Berufsberaterin Sylvia Thoma will niemanden überreden: «Ich biete Hilfe zur Selbsthilfe an.»

Bild: Adrian Moser

Ich berate auch Erwachsene, die sich weiterbilden oder den Beruf wechseln möchten. Derzeit braucht es eine Menge Glück und Durchhalten, um etwas Neues anzupacken. Die gesellschaftliche Haltung mag schon so sein, dass man auf spannende Lebensläufe schaut und es fast schon als verpönt gilt, bis 65 immer das Gleiche zu tun. Wenn Chefs dann aber zwei Bewerbungen von jüngeren und älteren Bewerbern auf dem Tisch haben, entscheiden sie sich oft für die jüngere Person.

Auch ich selbst habe umgesattelt: Nach der Lehre als Schaufensterdekorateurin habe ich die Matura nachgeholt und Psychologie studiert. In Fribourg konnte man ein Diplom in Richtung Berufsberatung machen. Vor 20 Jahren habe ich dann in Thun begonnen.

Am meisten überraschte mich bisher ein Siebtklässler, der in die Infotek spazierte und deklarierte: «Ich möchte etwas mit Sprengstoff!» Es stellte sich heraus, dass sein Götti im Labor Spiez arbeitet – daher wollte der Bub am liebsten auch Laborant oder Physiker werden.

Geschlechterklischees spielen auch heute noch eine Rolle: Im Alter der Berufswahl sind die Jugendlichen eher konservativ eingestellt. Sie wollen «es richtig Mod!» oder «richtige Giel!» sein. Natürlich gibt es Ausnahmen: Kürzlich war eine KV-Absolventin bei mir, die sagte, sie wolle nun doch etwas mit den Händen machen. Prompt fand sie eine Lehrstelle als Automechanikerin. Diesbezüglich hat sich viel geändert: In meinen Anfangszeiten hörte man öfter noch: «Ein Mädchen in den Gymer? Das lohnt sich doch nicht!»

Es gibt zu wenig Lehrstellen. Gerade Ausländer haben es so doppelt schwer. Es ist leider so, dass viele Lehrmeister auf ausländisch klingende Namen allergisch reagieren. Oft schieben sie es auch auf die Angestellten ab: «Die wollen keinen Ju-go.» Natürlich gibts schwierige Ausländer, aber es gibt auch schwierige Schweizer. Ich finde es schlimm, wenn sie sich nicht einmal vorstellen können. Hier kann ich mich speziell einsetzen und auch mal für jemanden bei einer Firma anrufen.

Leider gibt es immer häufiger auch die ganz schwierigen Fälle: Solche, die nach der Schule gar nichts haben. Es ist traurig mit anzusehen, wenn jemand in eine schlechte Situation hineinschlittert. Hier entlastet uns das «Junior Coaching»: Freiwillige Berufsleute begleiten Jugendliche, die zwar wissen, was sie wollen, aber keine Unterstützung von zu Hause haben. Im Oberland haben wir 40 Leute dafür gewinnen können. Zum Teil sogar Kaderleute, die eine sinnvolle soziale Aufgabe suchen.

Vielleicht stocke ich mein Pensum in Thun wieder etwas auf, wenn unsere Kinder etwas älter sind. Ich kann mir gut vorstellen, auch in zehn Jahren noch als Berufsberaterin zu arbeiten: Ein schöner Beruf – ich mag ihn sehr. Alle Leute, die kommen, sind anders; das finde ich nach wie vor spannend. Gerade wegen der Erwachsenen, die an ganz verschiedenen Orten im Leben stehen.»

Mit Sylvia Thoma sprach
Andi Jacomet

www.be.ch/berufsberatung